

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Band: 1 (1816)
Heft: 4

Artikel: Aus meiner Praxis
Autor: Schlumpf, J. Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-591561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

v.

Aus meiner Praxis.

- a) Eine kollerähnliche Krankheit, verursacht von organischen Körpern in der Hirnhöhle.
-

Ein Mühlenpferd, ein Wallach von 8 Jahren, ward mit Anfang Hornung dieses Jahrs aus der Behandlung anderer Thierärzte genommen und meiner Kur übertragen.

Der Anblick dieses Pferdes war mir einzig von allen bis dahin vorgekommenen. Es trug seinen Kopf immer schief, und im Stehen wie im Gehen schwankte es mit dem Körper, als müßte es sogleich hinfallen, vorzüglich aber beim Aus- und Eintreiben; doch zuweilen an seinem ordentlichen Standorte, oder bald nach angefangenen Bewegungen. In der freien Luft stand und marschirte es gleich einem gesunden, und fing bald, ohne erkennbare Ursache, wieder zu wanken und darauf wieder recht zu gehen an. Der schwankende Gang dauerte nie so lange als der regelmäßige. Zum Dienst war das Thier doch untauglich.

Diese Zufälle sollen schon einige Zeit obgewaltet und sich seit dem Anfang der Krankheit kaum merklich vermehrt haben. Laut Bericht vom Eigenthümer und eines Thierarztes, welcher das Pferd behandelte, hatte selbes im letzten Juli einen Strengel gehabt*), und noch gegen Ende dieses Monats sollen Kollerzufälle sich schon geäußert haben, es dagegen bis Ende des Augusts, dem Anscheine nach mit gutem Erfolg, Medicamente genommen haben. Allein der schiefe Kopf und der schwankende Gang und Stand war unveränderlich geblieben. Im ersten Viertel vom November soll es in den Extremitäten ziemlich steif geworden sein, was sich bald auf entgegengesetzte Behandlung wieder gebessert habe, doch mit sichtbarer Zunahme der oben berührten Zufälle.

Den Kopf selbst ließ das Pferd absolute nicht untersuchen; auch bei langsamer und schmeichelhafter Annäherung, äusserte es alle mögliche Anstrengungen, um der sich nähernden Hand auszuweichen. Auf Erkundigung über die Ursache dieses ausserordentlichen scheuen oder wilden Betragens ergab es sich, daß das Thier noch als gesund im An- und Abziehen des Kommetts mehr Wildheit äusserte, als ein anderes, und daher seinen Kopf vielmal oben angeschlagen.

Auch sind dem Thier beim ersten Erscheinen von Kollerzufällen ein paar Eiterbände über die Stirne gesetzt und lange Zeit im Flusse gehalten worden; nebstdem hatte es wirklich rechterseits hinten in der Kiefergegend ein fistelartiges Geschwür, welches auf den obenbemerkten Strengel gefolgt, und anfänglich lange Zeit durch, mitunter auch schmerzhaft, behandelt worden sei.

*) Muß aber, nach genauer Erkundigung über die damals sichtbaren Zufälle, Drüsenkrankheit gewesen sein,

Diese Zufälle erlaubten keine günstige Vorhersagung, nahm aber doch, auf gemachtes Ansuchen, dieses Thier in die Behandlung, mehr Heilversuche als Heilung beabsichtigend; um so lieber, weil bald unweit von da sich die Gesellschaft schweizerischer Thierärzte außerordentlich versammeln sollte, und wohin auf mein Anrathen der Eigenthümer das Thier vertrauensvoll aufzuführen sich anerbote. Dieses geschah am 10. Hornung beim Zollhaus an der Reusbrücke im Kanton Zug, wo es einige, dort gegenwärtige Thierärzte aus unserer Gesellschaft auf meine Bitte untersuchten, und mir voraussagten, was in vier Wochen darauf erfolgte.

Ohngeachtet der wenigen Hoffnung, die ich gab in Betreff glücklichen Erfolges, ließ sich der Eigenthümer doch nicht abschrecken, bot sich an, alles Nöthige zu leisten, mich im mislingenden Fall schuldlos zu erklären, und nach Forderung zu entsprechen. Dieser Antrag war mir willkommen, weil ich wünschte, in dieser Krankheitsform Beobachtungen und Erfahrungen anstellen zu können; schritt also zum Heilversuch. Aeußerlich setzte ich zu beiden Seiten im Nacken Eiterbänder; innerlich gab ich das versüßte Quecksilber, in kleinen Dosen angefangen und damit gestiegen, bis es nach drei Wochen seine Wirkung vorzüglich in den Verdauungs- und Respirationsorganen kräftig äusserte. Die Eiterbänder zogen stark, vorzüglich Anfangs. In zwei Wochen Zeit schien das Thier überhaupt sich gebessert zu haben; allein die Abwärter berichteten, daß dieses früher schon der Fall wäre. Ich vermuthete, daß äussere Einflüsse, z. B. vorzüglich Witterungskonstitutionen, Mondesverhältnisse u. s. w., bestimmendes Ursächliches seien. Die Besserung hielt nicht lang; nach zwei Wo-

chen meiner Behandlung bekam das Thier den Strengel*); zu welchem sich unter acht Tagen eine Lungenentzündung gesellte mit heftiger Diarrhöe, an welcher es am 8. März starb.

Bei der Sektion offenbarte sich Folgendes: Mit der Bloßlegung des Gehirns kamen in dessen rechten Höhle zwei organische Körper zum Vorschein, die frei im Wasser schwebten, und sich dem Anscheine nach durch Gefäße an die hirnumgebende weiche Haut banden. Der eine größere ist von der Form und Größe eines gemeinen Hühnereies, wenig plattrund, weicher Konsistenz, blaßröthlicher Farbe; im Einschnitt ist in dessen Mitte eine doppelte Höhle, worin jeder der Konsistenz nach Hirnmasse ähnliche Körperchen sind, die sich mittelst lockerem Zellengewebe an die Umgebung befesteten. Der zweite, kleinere, von der Größe und Form eines Mandelkerns, im Karakter gleich dem letztbeschriebenen, nur mangelte ihm die kernhaltige Höhle.

Des erwähnten Wassers war in der rechten Hirn- und in der verlängerten Rückenmarkshöhle ohngefähr ein halber Schoppen enthalten.

Weiters war das Hirn und dessen Umgebungen wenigstens mir nicht auffallend vom Gesundheitsverhältniß abweichend; allein Uebereilung gestattete mir keinen genauen Untersuch. Merkwürdig ist's, daß die linke Hirnhöhle frei von Wasser war.

Die Lungen und der Magen waren offenbar im Zustande, der für sich den hinreichenden Grund des Todes in sich schloß.

*) Mit noch drei andern im gleichen Stalle.

b) Eine jähralte Kälbin hat heftige, mit Krämpfen verbundene Wehen.

Dieses ereignete sich um die Mitte des letztvergangenen Winters bei gutem Heu von künstlichen Wiesen.

Am letzten Abend seiner Gesundheit soll der Fährling bei dem Hin- und Hertreiben zum ordentlichen Tränken, nach Gewohnheit, aufhüpfend gespilt, und darauf sein gewöhnliches Futter ganz aufgezehrt haben. Am Morgen darauf wollte das Thier weder fressen noch trinken, war sehr unruhig, und äusserte Angst; es erschienen mitunter Wehen, wie Geburtswehen, die immer schneller auf einander folgten, bis endlich in Zeit von vierundzwanzig Stunden diese unausbleiblich anhielten, wobei sich zunehmende Krämpfe einfanden. Stehend neigte sich das Thier anhaltend vorwärts, anfangs weniger als am Ende; ist stemmte es mit Brust und Kopf unaufhaltsam an der Krippe an. Freiliegend auf der Seite streckte es Kopf und Extremitäten gerade von sich. Herz und Adern waren in erhöhter Thätigkeit; die Verdauungsorgane befanden sich im entgegengesetzten Verhältniß. Koth ging nur anfangs wenig ab, wohl aber Winde und Urin.

Alle bestehende Abnormitäten der Erregbarkeit des kranken Individuums gaben mir keine sichere Bestimmungsgründe des zu ergreifenden Heilverfahrens.

Ich hoffte anfangs, es würden krämpfehebende, mit milden Schleimen verbundene Mittel durch den Mund und After gegeben, ihre Dienste leisten; allein diese und viele andere Mittel blieben fruchtlos.

Das Thier wurde geschlachtet. Bei der Sektion fand man im Magendarm einen Riß, durch welchen der Futterbrei und Galle in die Bauchhöhle sickerten.

c) Seit vielen Jahren sind in und um den Kanton Zug die sogenannten Speckälber

dem Thierarzt eben so seltsame als unerklärbare Erscheinungen. Im Laufe des letzten Jahres habe ich zwei zu Tage befördert; aber sicheren Berichten zufolge sind im Anfang des letzten Viertels vom vorigen Jahrhundert in der nämlichen Gegend zu dreißig geboren worden.

Es finden sich Data in dem Tagebuch eines alten, viel erfahrenen Thierarztes, laut welchen er allein in einem Zeitraum von vierzig Jahren über 700 dergleichen Fälle beobachtet hat; die häufigsten sollen sich, laut Buch, um das Jahr 1780 ereignet und von dieser Zeit an der Zahl nach merklich abgenommen haben. Auch soll es in unserer kleinen Gemeinde, die nicht über 120 Kühe zählte, in diesem Jahre neun Speckälber gegeben haben. Ebensoviele hatte ein Viehbesitzer von fünf bis sechs Kühen seine Lebenszeit durch unter eigenem Vieh. Hingegen gab es in der Gemeinde die zwanzig letzten Jahre kaum drei. Was mag an dieser monströsen Verbildung Ursache sein? Schrecken? Die Ursache ist allgemeiner als die Wirkung. Die plausibleste Vermuthung ist, das Versehen als Ursache dieser Erscheinung anzunehmen, und daran zweifelt auch hier kein Viehbesitzer. Vorzüglich soll es der Dogghund sein, an dem sich die trüchtige Kuh verfielt. Neben dem hier zu erzählenden Fall scheint die

Bildung (äußere) der Speckälber selbst den Verdacht zu rechtfertigen. Man denke sich die Umrisse eines Doggen-Antlitzes mit den Gesichtszügen eines Kalbes so gemischt, daß daraus eine Figur werden soll, in der beide Charaktere verwickelt sind, so haben wir das sprechendste Bild vom Kopf eines Speckkalbes.

Ein hiesiger Landwirth hatte zwei tragende Küh. In den ersten Tagen nachdem sie vom Stier bedeckt waren, hielt sich ein doggenartiger Hund im Stall auf, vor dem sie anfangs sehr fremd thaten, ihn später aufmerksam betrachteten, endlich liebgewannen. Zuvor nie und nachher geschah nie mehr, was ist nach dieser Tragzeit sich ereignete. Jede Kuh brachte ein Speckkalb, das aus dem Uterus geschnitten werden mußte. Der Beweis ist hier freilich post hoc ergo propter hoc; allein ich finde keinen andern.

*) Oberthierarzt Michl in Zürich hat auch in seinem praktischen Leben den durchgängigen Glauben unter seinen Landleuten vernommen, daß nach dem Aufenthalt von Dogghunden bei Kühen Speckälber geboren werden.

Dr. St.

d) S o n d e r b a r e M o l a .

Diesen Sommer wurde eine Kuh geschlachtet, die über $1\frac{1}{4}$ Jahr trächtig war. Als ich sie sah, ging sie schon über ein Jahr trächtig. Der Bauch war so außerordentlich groß, daß sie kaum mehr die Stallthüre passiren konnte, übrigens war er durchaus gleich, ziemlich, fest, weich und elastisch anzufühlen. Die Kuh war in voller Gesundheit.

Nach vorläufiger fruchtloser Anwendung von geburtbefördernden Mitteln wurde diese Kuh in meiner Abwesenheit geschlachtet. Laut Berichten mehrerer Augenzeugen fand sich in der Gebärmutter ein beinahe runder, haarloser, über $2\frac{1}{2}$ Zentner schwerer Körper, der dem Anscheine nach gleichsam aus mehreren ungleich großen Körperchen zusammengesetzt, der Konsistenz nach durchaus speckartig und von Farbe weißgelblich gewesen seie.

Uebrigens will der Eigenthümer nichts von außerordentlichen Ereignissen wissen, die während der Begattungszeit u. s. w. einwirkten.

Joh. Jakob Schlumpf,
Thierarzt in Steinhausen.
